

# Allgemeiner Anzeiger.

## Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brettnig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brettnig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark 7, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige, durch die Post 1 Mark 25 Pfennige.

**Inserate.** Die 4gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzusenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von M. Schurig, Brettnig.

Nr. 44.

Sonnabend, den 30. Mai 1908.

18. Jahrgang.

**Cerliches und Sächsisches.**  
Brettnig. Auf den öffentlichen Vortrag, den Herr Oberbaulehrer Odtig aus Baunzen am Sonntag nachm. 4 Uhr im Gasthof zur Linde halten wird, sei auch an dieser Stelle aufmerksam gemacht.

Die neuen Reichsmünzen. Der Bundesrat hat den Beschluß des Reichstags, Dreimarkstücke einzuführen, angenommen. Das Gesetz ist bereits vor einiger Zeit an den Kaiser abgegangen und dürfte in den nächsten Tagen publiziert werden. Nach der „Korr. Woch.“ besteht die Absicht, die Fünfmarkstücke zunächst in der alten Form beizubehalten. Für ein Dreimarkstück kann nur die Größe des alten Talers (33 mm) in Betracht kommen. Die Entscheidung über die endgültige Form, Zusammenfassung, Gewicht und Durchmesser steht jedoch nach Art. 3 § 2 des Münzgesetzes dem Bundesrat. Von den neuen Fünfundzwanzigpfennigstücken werden Probestücke in den nächsten Wochen geprägt werden. Es sollen Versuche mit reinem Nickel und Kupfernickellegierungen gemacht werden.

Anlässlich des Geburtstages Sr. Maj. des Königs wurden 36 Strafgefangene des Waldheim entlassen davon 11 Sträflinge.

Zahlungseinstellungen. Konkurs wurde eröffnet: über das Vermögen des Stahlfabrikanten Heinrich Anton Kothke in Dittmannsdorf, über das der Firma Albonol-Werke, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Birkwitz bei Pillnig, über das der Firma Bürgerliches Brauhaus Mosel-Zwickau, Gesellschaft mit beschränkter Haftung in Mosel, und über das des Konsumvereins für Tönning und Umgegend.

Großröhrsdorf. Am Mittwoch nachmittags 4 Uhr fand hier selbst die Erdsteinlegung zum Rathaus statt. Mit Glockengeläute und Rosen eines Posaunenliedes wurde die einfache Feier eingeleitet. Dann begrüßte Herr Gemeindevorstand Rentsch die Anwesenden und trug den Inhalt der Erdsteinlegungsurkunde vor. Durch Herrn Pfarrer Scheinitz erfolgte hierauf die Einweihung der Urkunde nebst mehrerer Münzen und dem hiesigen Lokoblatte. Nachdem noch unter Singsprüchen von verschiedenen Herren die üblichen Hammer schläge abgegeben, beendete das Posaunenlied „Das mein Haus gegründet sein“ die Feierlichkeit.

Dorn. Den bei der hiesigen Firma Friedrich Joseph Kammer beschäftigten Herren Heinrich Prieser und Karl Freudenberg in Oberstena, Robert Schöne, Reinhold Frenzel und Ernst Hübner in Dorn wurde vom Kgl. Ministerium des Innern das Ehrenzeichen für Treue in der Arbeit verliehen und nebst Urkunde von Herrn Gemeindevorstand Birnstein überreicht. Prieser hat 44 Jahre, die anderen haben 32 bis 34 Jahre für die Firma gearbeitet.

Dresden, 25. Mai. Die erste sächsische Professorin. Zum erstenmale ist in Sachsen der Professorenstand an eine Dame verliehen worden. Die seit 22 Jahren am Königl. Konservatorium der Musik in Dresden wirkende Gesangslehrerin Aglaja Orzeni wurde zur Professorin der Musik mit dem Range in der 4. Hofrangordnung ernannt.

Dresden, 26. Mai. Phantastie eines Rassenboten. Acht Jahre hindurch hatte der Rassenbote Tauscher dem Dresdener Bankverein in Treue gedient. Am 30. Januar d. J. aber erlag er der Versuchung. Er er-

hielt an diesem Tage von seiner Bank den Auftrag, bei verschiedenen Kunden jällige Wechsel zu präsentieren und gegen die Mittagsstunde hatte er etwa 15 350 Mark einlaffiert. Er steckte die Banknoten in ein Kuvert und gab den Brief als Kuvert ohne Wert mit einer fingierten Adresse postlagernd Hauptbahnhof auf, in der Absicht, später den Geldbrief dort abzuholen. Nach der Bank zurückgekehrt, fingierte er in der Hausflur einen Raubanfall. Dort fand ihn, anscheinend in bewußtlosem Zustande, ein Bankbeamter, dem er, zum „Bewußtsein“ zurückgekehrt, die Mär erzählte, er sei in der Hausflur von einem Unbekannten zu Boden geschlagen, betäubt und beraubt worden. Anfangs glaubte man dem Märchen erzähler. Die Polizei wurde alarmiert und alles aufgeboten, um den Räuber ausfindig zu machen. Die Bahnjungänge wurden besetzt und die Jäge bewacht, denn man glaubte, es mit einem internationalen Bankräuber zu tun zu haben. Dann aber mehrten sich Verdachtsmomente, daß der Rassenbote selbst den Raubanfall erdichtet haben könnte. Man nahm ihn ins Gebot und schließlich gestand er ein, das Geld postlagernd an eine Ledadresse abgeschickt zu haben. Die Bank kam wieder zu ihrem Gelde und Tauscher wurde verhaftet. Während der Untersuchungshaft wurde der Rassenbote auf seinen Geisteszustand untersucht. Hiernach ist er zwar Neurascheniker, keineswegs aber geisteskrank. Das Landgericht verurteilte ihn am Dienstag wegen Unterschlagung zu 1 Jahr Gefängnis, worauf 3 Monate der erlittenen Untersuchungshaft in Anrechnung kommen.

Im Zoologischen Garten zu Dresden ist unter persönlicher Führung des bekannten Afrikareisenden Joseph Menges, der in den letzten Jahren als erster die Somalihalbinsel durchforschte, die Gallafarawane eingetroffen. Sie haben ihre eingeteilten Lagerstätten im rechten Flügel des Winterhauses bezogen.

Dresden. Ein feiner Konkurs ist jetzt wieder vor dem Kgl. Amtsgericht Dresden zum Abschluß gekommen. Es handelt sich um den Konkurs des früheren Hofphotographen W. Höffert, in dem jetzt die Schlussverteilung stattfinden soll. Den nichtberechtigten Forderungen in Höhe von 963 038,18 M., auf die allerdings schon 3 Prozent abschlägig bezahlt worden sind, steht eine Teilungsmasse von 17 323,18 M. gegenüber. Was da auf jeden Gläubiger kommt, kann man sich leicht selbst ausrechnen.

Sebitz, 26. Mai. Selbstmord verübte heute früh gegen 6 Uhr die im hiesigen Krankenhaus untergebrachte 29jährige Blumenarbeiterin Sattmacher. Sie stürzte sich aus dem 2. Stock des Hauses herab und fiel mit dem Kopfe auf die Steinplatten, daß sie einen Schädelbruch davontrug, der den sofortigen Tod herbeiführte. Schon vor kurzer Zeit beabsichtigte sie mit ihrem 5jährigen Söhnchen in den Teich der Sebnitzer Papierfabrik zu springen, doch konnte sie noch zur rechten Zeit an ihrem Vorhaben gehindert werden. Die Sattmacher litt seit einiger Zeit an Schwermut, veranlaßt durch einen treulosen Liebhaber, der für das dem Verhältnis entsprossene Kind nicht sorgte. Am Abend wurde die Tote der Leichenhalle zugeführt.

Der in der Nacht zum Sonnabend in Freiberg gestohlene Platinkeßel ist bereits wieder erlangt. Ein Schüler des Freiburger Realgymnasiums fand ihn am Sonntag nach-

mittag in der unterhalb des Grändelsteiches am Rosinenbusch durch den Bahndamm hindurchführenden Schleuse. Der Schüler hatte schon öfter in dieser Schleuse Weichtiere für sein Aquarium gefunden. Das führte ihn auch am Sonntag dahin. Hier fand er, zum Teil von Steinen verdeckt, den Keßel, dessen Masse wie ungepugtes Silber aussah. Der Schüler machte von seiner Entdeckung abends 8 Uhr Herrn Kriminalwachmeister Fändrich Mitteilung, der sich sofort an den Fundort begab und von dort aus durch einen Boten die Hütenverwaltung benachrichtigte, die durch einige Arbeiter den kostbaren Keßel wieder im Werk in Sicherheit bringen ließ. Der Keßel war, bis auf ein unbedeutendes Loch im Boden, noch unversehrt. Das selbende Stück wird etwa 1/2 Kilogramm schwer sein; die Beute der Diebe ist also nicht besonders lohnend ausgefallen. (1 Kilogramm Platin kostet etwa 4700 Mark.) Die Diebe sind offenbar durch Hütenarbeiter, die ihnen bald nach der Tat auf der Fahrt waren, verhindert worden, den Keßel im Walde zu verschneiden, weshalb sie ihre Beute vorläufig in Sicherheit zu bringen versuchten. Als von dem Wächter, der 1/2 12 Uhr den Deckel des Keßels an einer Tür lehnend fand, der Diebstahl entdeckt worden war, ist sofort von dem verfügbaren Personal die Verfolgung aufgenommen worden. Als man die nach dem Rosinenwalde führenden Fußspuren entdeckte, ist auch ein Teil des Waldes abgebuscht worden. Hier haben die Diebe die mit Laternen versehenen Verfolger wahrgenommen und haben sich deshalb keine Zeit mehr genommen, den Keßel zu zerlegen, sich vielmehr darauf verlassen, den Keßel später aus seinem Versteck zu holen. Deshalb dies in der Nacht zum Sonnabend nicht geschehen ist, ist verwunderlich. Sicher sind die Diebe durch einen Umstand, der noch nicht bekannt geworden ist, an der Rückkehr zum Versteck verhindert worden.

Ein Auge verloren hat ein in Falkenstein beschäftigtes 18jähriges Mädchen, dem von einer Mitarbeiterin eine Schürze zugeworfen wurde, an der eine Schere hing. Die Spitze der Schere drang bei dem Wurf dem Mädchen ins Auge.

Den Geschwistern des am 6. März d. J. in Kamerun gefallenen sächsischen Hauptmanns Hans Blaunig sind aber dessen Tod, dessen man aus Chemnitz berichtet, folgende nähere Mitteilungen zugegangen: In der Landschaft Aliso an der deutsch-englischen Grenze fand das Expeditionskorps der Schutztruppe einen Hügel von den Schwarzen besetzt. Hauptmann Blaunig griff diesen Hügel von drei Seiten an. Nach heftigem Kampfe beteiligte er sich dann persönlich an der Verfolgung des Gegners, der den Berg hinunter und in ein Tal hineinflüchtete, das hohe Gras und dichter Buschbestand sehr unübersichtlich machten. Plötzlich traf Hauptmann Blaunig ein aus nächster Nähe aus dem hohen Gras heraus abgegebener Gewehrschuß in den Kopf. Nach dem Ausspruch des Arztes muß der Tod sofort und schmerzlos eingetreten sein. Die Leiche des gefallenen Offiziers wurde nach der Station Bamenda, deren Chef er war, gebracht. Erst am 12. März traf sie dort ein. Der Tote wurde nachts in seiner Wohnung, die mit Palmen ausgepflanzt war, aufgebahrt. Am Nachmittag des 13. März wurde der gleichfalls mit Palmen und dem Säbel gezierter Sarg unter Vorantritt der Kompagnie auf den kleinen Stationsfriedhof

getragen. Der stellvertretende Stationsleiter, Leutnant v. d. Planitz, widmete dem Gefallenen herzliche Abschiedsworte. Dann sank nach einem Vaterunser der Sarg in die Tiefe. Drei Salven rollten über das Grab. Am 18. März trafen die gesamten Soldaten des Hauptlings von Bali in Bamenda ein und baten, dem Gefallenen, von ihnen so verehrten Hauptmann ebenfalls durch drei Salven die letzte Ehre erweisen zu dürfen. Diese Bitte wurde ihnen gern gewährt.

Ein energisches Weib scheint die ledige Fabrikarbeiterin D. aus Bengensfeld i. B. zu sein. Das Mädchen kam in einer Fabrik mit einem verheirateten Manne in Wortwechsel, wobei sie ihm mittels eines Seifaktor-Zylinders das Nasenbein einschlug. Der Mann mußte sich in ärztliche Behandlung begeben. Leipzig. Der Rechtsanwalt Hugo Burdack I., der sich im vergangenen Jahre vor der hiesigen Strafkammer wegen Betrugs verantworten sollte, aber flüchtig wurde, sobald ein Steckbrief hinter ihm erlassen wurde, ist jetzt, wie von authentischer Seite bestätigt wird, in Wien verhaftet worden. Er wird an die Leipziger Staatsanwaltschaft ausgeliefert werden.

Leipzig, 27. Mai. Im Konkretprozess Reichert verurteilte das Schwurgericht nach dreiwöchiger Verhandlung den Hauptschuldigen Reichert wegen Meineids und systematischer Meineidsverleitung zu fünfzehn Jahren Zuchthaus und 10 Jahren Ehrverlust. Die übrigen Angeklagten wurden zu Zuchthaus von zweieinhalb bis zehn Jahren und längerem Ehrverlust verurteilt.

Zum Einsturz der Görlitzer Musikhalle. Der bei dem Bau der Görlitzer Musikhalle beschäftigt gewesene Student Max Voigt, dessen drei Kollegen beim Einsturz den Tod fanden, wendet sich jetzt in einer Veröffentlichung gegen den Baumeister Prof. Sehring und dessen Vertreter Raumann und bemerkt folgendes: Mich selbst hat die Schwäche der Längsmauern bedenklich berührt. Diese sind wohl oben nicht viel über 38 cm stark gewesen. Allerdings die innere Fläche von Fenstern zu Fenstern war jede durch einen 10 cm starken vorgemauerten, bis zur Decke führenden Schaft stärker. Aber sollte hier nicht ein Baupfeiler vorgelegen haben, denn letztere müßten nämlich fast alle beiderseitig abgekippt werden, wodurch vielleicht eine Erschütterung des Mauerwerks stattfand, das dadurch an seiner Festigkeit einbüßte. Aber könnte es nicht als eine technische Berechnung eines Unternehmers angesehen werden, wenn das Mauerwerk im Innern des Saales, steigend nach oben, um fast 9 cm außer Lot, nach dem Saalinnern zugemauert ist? Vielleicht konnte man auf diese Weise an der Breite des Mauerwerkes sparen? Zur Charakteristik des Betreters des Herrn Sehring, des Herrn Baumeisters Raumann, sei folgendes der Öffentlichkeit mitgeteilt: „Haben Sie eine Angst um Ihr bischen Leben? Diese Worte schleuderte Raumann uns Studenten ins Gesicht, als wiederholt Stroffen am Weitergerüst drachen und wir und bei ihm beschwerten.“

# Politische Rundschau.

## Deutschland.

\* Aus Anlaß der Anwesenheit des Königs von Schweden in Berlin, der in Begleitung seiner Gemahlin am Sonntag, den 21. d., zu einem Antrittsbesuch in der Reichshauptstadt eintritt, wird auf Befehl Kaiser Wilhelm eine Abordnung des in Bromberg garnisonierten Grenadier-Regiments zu Pferde, dessen Chef der König von Schweden ist, zum Ehrenbesuch nach der Reichshauptstadt abkommandiert werden.

\* Kaiser Wilhelm trifft am 20. Juni, von Hannover kommend, in Hamburg ein. Am Sonntag, den 21., wohnt er dem Rennen um den Kaiserin-Auguste-Viktoria-Preis in Horn bei und fährt dann zur Regatta des Norddeutschen Regatta-Vereins.

\* Die diesjährige Sommerreise der Hochseilrolle wird voraussichtlich bis Las Palmas (auf den Kanarischen Inseln) gehen. Die Ausfahrt erfolgt am 5. Juli, die Rückkehr am 15. August d. Das Ziel ist gewählt, um Gelegenheit zu ausgedehnten Übungen zu gewinnen.

## Osterreich-Ungarn.

\* Kaiser Franz Joseph hat das Rücktrittsgesuch des Ministers des Innern, Baron Ehrenthal, sowie auch des Kriegsministers Schönaich nicht angenommen. Beide Minister hatten ihr Abschiedsgesuch eingereicht, weil die österreichische Delegation ihnen in der Frage der Erhöhung der Offiziersbezüge nicht zugestimmt hatte.

## Frankreich.

\* Frankreich und Spanien verhandeln durch ihre Abgeordneten in Paris über ein Abkommen zur Verhinderung von Hinterziehungen der Erbschaftsteuer.

## England.

\* Präsident Fallières, der zum Besuche König Eduards in London eingetroffen ist, wurde von der Bevölkerung der Hauptstadt mit großem Jubel empfangen. In einem Berichtsfreier Auserer der Präsident, er freute sich, an Ort und Stelle sehen zu können, daß die Bande zwischen England und Frankreich unzerbrechlich sind, eine Sicherheit für den europäischen Frieden und besonders für beide Länder.

\* Nach dem vom Premierminister geplanten neuen Wahlgesetz soll die Einführung des allgemeinen gleichen Wahlrechts nahe bevorstehen. Bisher war zur aktiven wie passiven Wahlberechtigung 21 Lebensjahre und der Besitz eines Hauses, von Land oder die Zahlung von 10 Pfund jährlicher Miete erforderlich. Nach dem neuen Gesetz soll jeder Großjährige wählen können und wählbar sein.

\* Die Zahnärztigkeiten im englischen Schiffbauwerke sind durch Benützung der Regierung endgültig beigelegt worden.

## Italien.

\* Der Papst empfing am 24. d. einen französischen Botschafter. Nachdem der Erzbischof von Paris, der Führer, eine Gebetsadresse verlesen hatte, die dem Papst des beständigen Gehorsams der französischen Katholiken versichert, ergiff der Papst mit zitternder Stimme und unter Tränen das Wort. Sein einziger Kummer — sagte er — sei, daß er nicht nach Frankreich gehen, inmitten der treuen französischen Katholiken weilen und mit ihnen für den Glauben kämpfen und dulden könne.

\* Die Arbeitsämmer von Parma beschloß, den Landarbeiterstreik auch auf die Pächter auszuweiten. Der Streikstreik in der Provinz Piacenza ist bereits beendet. Die Regierung hofft daher auch zwischen den Landarbeitern in der Provinz Parma und den Gutsherrn endlich eine Vermittelung zu erzielen.

## Schweiz.

\* Die Bundesregierung hat mit großer Mehrheit ein neues Schulgesetz genehmigt, wonach künftig der Unterricht an Knaben und Mädchen gemeinsam erteilt werden soll.

## Belgien.

\* Bei den Senatswahlen haben die Liberalen fünf Sitze verloren. Man hofft nunmehr ein Dauerministerium an Stelle des gegenwärtigen Geschäftsministeriums zu finden.

## Schweden.

\* Welche Wirkung der kürzlich abgeschlossene Ostseevertrag auf die schwedischen Volkswirtschaft hat, zeigt der Zeitartikel einer führenden Zeitung, worin es u. a. heißt: Obwohl das Verhältnis zwischen Rußland und Schweden, besonders nach Abschluß des Ostseevertrages, das allerbeste ist, steht Schweden sich genötigt, auf das bestmögliche daran festzuhalten, daß Schweden billige und sichere Garantie hat, daß die Alands-Inseln unbefestigt bleiben. Schweden muß deshalb darauf achten, daß es auf keine Weise, weder direkt noch indirekt den Weg ebnet für die Befestigung der einzigen bestehenden Garantie, der Abereinunft von 1855, es sei denn, daß eine andre, ebenso beruhigende Sicherheit geboten wird, da das Ostseeabkommen nur festsetzt, daß andre Fragen als diejenigen, die die Unverletzlichkeit der vertragsschließenden Staaten betreffen, von der Abereinunft nicht berührt werden.

## Spanien.

\* Aus Anlaß der Vorfälle von Calabianca, wo französische Soldaten sich Übergriffe gegen ihre spanischen Kameraden zuschulden kommen ließen, sprach im Senate mehrere Redner über die Marokkofrage. Die Liberalen behaupteten, die spanischen Truppen spielten in Calabianca eine mehr als zweideutige Rolle, weshalb man sie zurückziehen müsse. Minister des Innern Alendelazay erklärte, die Stellung der spanischen Truppen in Calabianca sei eine genau bestimmte, und sie spielten ausschließlich und in wichtiger Weise jene Rolle, die ihnen gemäß der Algecirasakte zukomme. Er könne die Versicherung geben, daß der Zwischenfall Gegenstand einer Untersuchung sei, die streng gerecht geführt werde. Die würdige Haltung der spanischen Truppen sei über jeden Angriff erhaben.

## Rußland.

\* In Petersburg verläutet gerücheweise, an der bevorstehenden Zusammenkunft König Eduards mit dem Zaren in Reval trage das Hauptverdienst die Kaiserin-Witwe von Rußland. Diese Annahme trifft indessen nicht zu. König Eduard hat selbst die Idee zu diesem Besuche gefaßt. Der König wünschte seit langem den Besuch zu erwidern, den der Zar im Jahre 1896 in England abgelehnt. Seit einigen Monaten fand zwischen den beiden Höfen ein Meinungsaustrausch über diese Besuchstreffe statt, aber man hätte das Geheimnis sorgfältig, um jeder Verleumdung gegen das Leben des Zaren vorzubeugen. Abgesehen davon, daß gerade die Attentatsdrohungen, das englische Königspar in der Hauptstadt Petersburg zu empfangen.

\* Der Zar hat die der perischen Regierung geleigte Freit zur Erfüllung des Ultimatus (Barentsabdigung, Bückigung der Grenzgebiete und Abbitte) wegen der letzten Grenzverletzungen um 15 Tage verlängert.

\* Die konstitutionell-demokratische Partei wird demnächst der Duma einen Geleitwurf zur Beratung vorlegen, in dem die Einführung des zweiseitigen Unterrichts in der englischen und französischen Sprache auf allen Schulen des Zarenreiches verlangt wird.

\* Auf die Forderung des Präsidenten des Bundes der russischen Männer in Odesa wurden die wegen ihrer nachgewiesenen Beteiligung an der Judenhetze im Oktober v. J. verurteilten Mitglieder des Bundes vom Zaren begnadigt.

## Amerika.

\* Der frühere Schatzsekretär der Ver. Staaten, Shaw, hielt bei einem Festmahl eine Rede, die wegen ihrer Angriffe auf den Präsidenten Roosevelt großes Aufsehen erregt. Er sagte, es sei sehr bedauerlich, daß die Regierung des Landes einem Diktator ausgeliefert würde. Die Lage

nähert sich dem Punkte, wo ein ehrgeiziger und gewissenloser Präsident in einer nahen Zukunft sich auf unbegrenzte Dauer im Amte halten kann, indem er sich die Unterstützung der Geldmächtigen für den politischen Schutz ihrer Interessen erkaufte.

## Japan.

\* Japan hat den Vorschlag der chinesischen Regierung, zur Beratung der zwischen beiden Staaten schwebenden Streitfragen eine gemeinsame Kommission zu ernennen, abgelehnt und noch einmal dringend verlangt, daß die Ausschließung japanischer Waren vom Handel in Sibirien schleunigst aufgehoben wird.

## Das internationale Ackerbau-Institut.

Nunmehr haben, so schreibt der „Reichsbote“, fast alle Staaten Europas und eine Anzahl Länder anderer Erdteile ihren Beitritt zum internationalen Ackerbau-Institut in Rom erklärt, so daß dessen Wirksamkeit beginnen kann. Bei den diesseitigen Anträgen, die sich das Institut gestellt hat, dürfte es für die Landwirtschaft der beteiligten Staaten von großem Nutzen sein. So wird es statistische, technische und wirtschaftliche Aufschlüsse über Kultur, animalische und vegetabilische Erzeugung, über den Handel mit landwirtschaftlichen Produkten und die auf den verschiedenen Märkten erzielten Preise sammeln und diese Weltstatistik, so schnell wie es geht, den Landwirten zugänglich machen. Dadurch wird das Interesse der einzelnen Landwirte für Verbesserung der Technik auf den verschiedenen Gebieten ihres Betriebes, für die Schwankungen in den Weltmarktpreisen usw. geweckt, und die Leiter der landwirtschaftlichen Organisationen sind inlande, sich die erhaltenen Winke nutzbar zu machen. Ferner wird das Institut die Gesundheitsfragen bekannt machen, die legendär auf der Erde ausbreiten können, und es sollen gleichzeitig die angegriffenen Distrikte, die Entwidlung der Krankheiten und, soweit es möglich ist, auch wirksame Mittel zu ihrer Bekämpfung angegeben werden. Auf diese Art dürfte es möglich sein, die Verbesserungen, die Landwirtschaft gegen Einwanderung verheerender Gesundheitskrankheiten zu sichern, zu erleichtern. Wichtig ist auch das vom Institut verfolgte Ziel, Untersuchungen über Fragen betreffs des Genossenschafts-, Versicherungs- und Kreditwesens für Landwirtschaft in allen Formen auszuführen und Aufschlüsse zu sammeln, die für die Organisation von Genossenschafts-, Versicherungs- und Kreditinstitutionen im Dienste der Landwirtschaft von Nutzen sind. Endlich will das Institut, wenn Anlaß dazu vorliegt, den verschiedenen Regierungen Maßregeln zum Schutze der gemeinsamen Interessen der Landwirte vorschlagen. Die jährlichen Ausgaben des Instituts sind auf etwa 850 000 Franc berechnet worden. Da aber der italienische König persönlich 300 000 Franc beisteuert, bliebe ein Betrag von 550 000 Franc, der sich auf die übrigen Länder verteilt.

## Von Nah und fern.

\* Die „Hohkönigsburg“. Dankesurkunde des Kaisers. Der Kaiser hat, wie nachträglich bekannt wird, gelegentlich der feierlichen Einweihung der Hohkönigsburg am 13. d. die von einem Künstler neu hergestellte Dankesurkunde, die er im Jahre 1899 aus Anlaß der ihm gemachten Schenkung der Burg dem Bürgermeister und Gemeinderat von Schleifstadt zustellen ließ, auf der Hohkönigsburg vom neuen unterzeichnet und sie dem Schleifstadter Bürgermeister Dr. Geisenberger persönlich überreicht. — Die Urkunde ist auf echtes Pergament in gotischen Lettern geschrieben, mit dem Reichsadler und Kunstdrollen in zarten Farben gehaltenen Randverzierungen versehen und hat folgenden Wortlaut: „Sie haben mir bei Meinem Besuch der Hohkönigsburg diese Burgruine im Namen der Stadt Schleifstadt angeboten. Wie ich Ihnen bereits mündlich

zu erkennen gegeben habe, nehme ich diesen Beweis treuer Anhänglichkeit gern an und freue mich, nunmehr auch in dem schönen Glas einen eignen Besitz zu haben und zugleich Eigentümer einer der größten und besterhaltenen deutschen Burgen zu sein, deren Steine und das Wesen deutscher Ritterlichkeit aus längst vergangenen Zeiten mit lebendiger Sprache verkünden. Möge das Gedeihen der Stadt Schleifstadt ein neues Band vertrauensvoller Liebe zwischen mir und dem Reichlande werden und die Hohkönigsburg allezeit auf ein friedliches Band und eine glückliche Verbindung herniedersehen. Wilhelm I. R.“ — Die Urkunde ruht in einem starken Futteral aus braunem Saffianleder, an dessen beiden Enden vergoldete massive Silberknöpfe mit weißblauen Amethyststeinen angebracht sind. An dem Futteral hängt ein schwarz-weiß-rotes Schärpen, in gleichfalls vergoldeter kräftiger Kapfel mit kleineren Amethyststeinen das Reichsiegel. Das Dokument wird für fernere Zeiten im Schleifstadter Archiv zur Aufbewahrung gelassen.

\* Adolf P'Arroque †. Zwei Monate nach Vollendung seines 70. Geburtstages ist Adolf P'Arroque, einer unserer ersten dramatischen Volkssänger, aus dem Leben geschieden. Am 25. Mai hat er zu Konstanz, wo er im Sanatorium des Professors Hinzswanger Heilung seines Nierens- und Bronchitis-Leidens gesucht, die Augen für immer geschlossen. Der Verstorbene ist der Vater der modernen Volkssänger geworden und „Rein Leopold“, sowie andre Werke von ihm, vor allem auch „Dr. Klaus“, haben sich im Flug die deutsche Bühne erobert und bis auf den heutigen Tag erhalten.

\* Jubiläumsschiffen in Wien. Durch Vermittelung der österreichisch-ungarischen Botschaft in Berlin sind die deutschen Jubiläumsschiffen in Wien, das dort in der Zeit vom 28. Juni bis 7. Juli d. abgehalten wird, im möglichst großer Zahl beisammen.

\* Eine historische Notiz. Graf Waldsee, der bekanntlich 1871 Attacch der deutschen Geländekunst in Paris war, erhielt als solcher damals von Ponty-Duquoy die erste Abzugszahlung auf die Kriegsentlohnung. Graf Waldsee nahm die 100 400 000 Franc, die in Wechseln auf London und Paris bestanden, so wie man sie ihm gab und bestellte ohne große Umschweife in die Tasche seines Uniformrockes. Dieser Rock mit der „historischen Notiz“ ist nunmehr dem Museum in Hannover zum Andenken angeboten worden.

\* Der „Hauptmann von Rbenitz“ als Schriftsteller. Der Schuhmacher Wilhelm Voigt, der wegen des bekannten Streiks aus dem Rbenitzer Rathaus im Tegeler Bergstraße seine Strafe abbüßte, hat von einer hiesigen hiesigen Zeitung und 25 700 Mark Schadenersatz verlangt für Nachdruck seiner in der Antiquarisch-verfahren Selbstbiographie, die die „Wiener Neue Freie Presse“ veröffentlicht hatte.

\* Wurzberggiffung. Beim Ganauer Jantiereregiment 186, das auf dem Übungsgelände bei Darmstadt weilt, sind 43 Soldaten nach Wurzberg unterleichten Berggiffungserscheinungen erkrankt.

\* Bei einer Benzineplosion verunglückt. Die Großkaufmannswitwe Schneider in Würzburg verunglückte, als sie im Badezimmer mit einer Benzinflasche hantierte, so schwer, daß sie den durchsichtigen Brandwunden einige Stunden später erlag.

\* Ein Bankhehler ermordet und verurteilt. In einem Hause in der Ludwigstraße in Gießen wurde eine Befehung der Leber Bank mit eingeschlagenem Schädel tödlich aufgefunden. Es liegt Raubmord vor; denn es fehlten von 10 000 Mk., die der Lehrling bei der Reichsbank eingahen sollte, 3000 Mk.

\* In der Trunkenheit seine Frau erstickt. Der Arbeiter Wiskid aus Weidenhofberg lehnte in betrunkenem Zustande heim. Als ihm seine Frau Vorhaltung darüber machte, erstickte er sie mit einem Messer.

## Vater Rhein.

8 Roman von Georg Heinrich Börs (Hortensia.)

Von stellt sich neben Franz hin, der eben hastig aus seinem Spind in seinen laminen Koffer hant durcheinander Wäsche, Bücher und so weiter hineinwirft.

„Komm dau man bloß weder“, sagt er. „Da sollst du so schmeißillig sein und oons tom Eben wafen.“

„Rein; du selbst machst dich dazu“, ruf Franz.

„Watt seggst du? Ich selbst? Dommme Jong!“

„Dah ihn in Ruhe, Jan“, sagt Franz.

„Schnell schnüt Franz sein Bündel, künigt dieses auf den Rücken und eilt, den lachend Zurückbleibenden ein fröhliches: „Adieu! Hal“ noch munter!“ zuzufen.

Langsam, aber auch froh gestimmt, tritt nun Franz seine Vorkehrungen zur Überbelung. Ein Hochgefühl durchdringt ihn. Er hätte laute Freudenrufe ausstoßen mögen. Nun würde ja seine Probezeit am Lande beginnen.

Am andern Morgen war auf dem Vorderdeck der „Adnigen Luise“ schon früh Tag.

Nach einer Nacht stiller Ruhe und hochliegenden, monniger Träume erwachte Franz. Gleich sprang er aus seinem Schlafkabinett heraus und schaute sich an. Raum hatte er keine einfache Toilette beendet, da regte sich auch Gerd, der keine Matrose aus der Emme-

richer Gegend, und schien nicht abel Lust zu haben, auch aufzustehen.

Ein kurzer Kampf — dann schälte sich Gerd in der Tat aus den Decken, sprang aus der Kojie hinaus und stieß im Sprung ein Fußbälchen so heftig um, daß auch die andern Schläfer schnell erwachten.

Kurz nach zehn Minuten waren die Insassen der Mannschafskajüte vollständig munter.

Es lag Abfchieds Stimmung in der Luft.

Franz frühstückte und machte dabei viele Scherze, hatte aber nur wenig Erfolg damit. Er versicherte, er werde, bevor der Winter zu Ende gegangen sei, wieder zurückgekehrt sein. Aber alle schütteln, daß er dann als ein — „andrer“ wiedertommen werde.

Der graubhaarige Niklos, dessen Alter ihm das Recht gab, anzuspochen, was die andern nur dachten, meinte: „Herr Franz, — alle Matrosen nannten ihn heute Herr — Sie werden heute wohl zum letztenmal mit uns an diesem Tisch sitzen.“

„Warum denn?“ fragte Franz Scheinbar harmlos.

„Ich meine das so“, sagte Niklos. „Man hat's eben schon öfters erlebt, daß aus Matrosen über Nacht Steuerleute geworden sind. Ich weile, Sie kommen als Steuermann wieder an Bord!“

Die übrigen Tischgenossen stimmten dem selbst zu, obgleich Franz abwendend scherzte, er sei „zu duom“ zum Steuermann.

„Rein, Sie sind lang genug. Und wir gdmten es Ihnen von ganzem Herzen“, sprach der Alte warm. Dann zog er sich spöttelnd auf

seine Bank zurück und bemerkte scherzhaft, jetzt wieder plattdeutsch redend:

„Stitt bruck es so bloß en halmen Emmer Kartoffeln schülen, wenn Herr Franz onn Franz niet mehr do sind.“

Eigentümlich: — auch Franz schälte eine eigenartige Stimmung über sich kommen. Etwas wie eine schmerzende Hand fühlte er an sein Herz greifen. . . das Wes des Scheidens, welches den Menschen erfaßt, wenn ein trüber oder froher Wechsel in seinem Leben eingreift.

Nur wenige Abschiedsworte fielen. Dann reichte er den Matrosen die Hand und eilte mit seinem Bündel ans Land.

Am Lande! — — —

Nun ist er wie von selbst dazu gekommen, eine Stellung am Lande zu übernehmen, die ihn wenigstens teilweise ans Land setzt. Nun geht sein langgehegter heißer Wunsch in Erfüllung, die Sitten und Gebräuche der „Landleute“ kennen zu lernen.

Am Lande! — — —

Nun er eine Stellung erhalten wird, ist er gleichberechtigt mit jedem andern, dessen Stätte auf dem festen Lande steht. — Jetzt steht er vor dem Hasenbaum.

Keine halbe Stunde ist vergangen, da tritt er schon wieder auf die Straße, stolz ausgerüstet. Jetzt sind die Wästel gefüllt.

Eine kurze Bräufung, wenige Fragen hatten genügt: dann hatte ihm Wammspektor Turner die Hand gereicht und gesagt: „Gut, sehr

gut. Sprechen Sie morgen früh um 10 Uhr wieder vor; wir können dann gleich beginnen. Ich glaube, daß wir uns gut vertragen werden.“

Nun ist Franz auf dem Wege, sich eine Wohnung zu suchen.

„ . . . liegt als ein festes Stadtgebäude an eine mächtige Fabrikgegend angelehnt und ist darauf gerichtet, vielen Fremden Unterkunft zu bieten. Hinter vielen Fenstern, an manchen Häusern erblickt Franz ein Schild: „Hier sind möblierte Zimmer zu vermieten.“ An dem Blatattäulen haben die Zeitungen ihre Wohnungs- und Stelleninserate aufgestellt. Aber alle die dort angezeigten Wohnungen liegen in der Stadt selbst. Franz möchte lieber ein wenig außerhalb wohnen.

Nicht die hohen tafelformartigen Häuser gefallen ihm. Sein Ideal ist ein einfaches Häuschen, von einem Garten umgeben. Und in diesem Garten mögen nahen Obstbäume stehen und im Sommer Blumen blühen, Schöne, als die in der Kapüte des Kapitän's Berger an Fenster stehenden Topfblumen. — Auch eine Laube muß in dem Garten sein, dicht bewachsen mit Ranken von Schlingensüßholzwurzeln. Besonders die schattigen Geißblattlauben, wie er solche am Oberrhein gesehen, gefallen ihm gut. Da möchte sich's Niklos pflanzen lassen. Dabinein würde ein roher Ruf aus Marosentebeln nahe bringen können.

Franz geht auf der Stadt hinaus. Die Wege im Reichslande, daß sich wie ein Strahl um den Stadtpian schlingt, liegen tief im Schnee

**Einkurz eines gehobenen Hauses.** Ein ähnlich folgenschwerer Unglücksfall wie seinerzeit in Nauzold i. Würt. ereignete sich in Gersfeld in Baden. Dort stürzte ein Wohnhaus, das gehoben werden sollte, ein. Es wurden von den Arbeitern, die die Maschinen bedienten, vier getötet und zehn schwer verletzt. Der Unglücksfall ist darauf zurückzuführen, daß die Maschinen nicht gleichmäßig arbeiteten. Da Kunstfehler vorgekommen sind, wurde der Maurermeister, der die Arbeiten leitete, verhaftet. Der Staatsanwalt von Mosbach ersuchte auf der Unfallsstätte und stellte den Tabakbestand fest. Das Haus des Landwirts Klingert war bereits 30 Zentimeter gehoben, als der Einsturz erfolgte. Als Beichen wurden geborgen, laut Würzburger Generalanzeiger, die Zimmerleute Adolf Stapp, Stephan Uminger und August Ohlein. Den Landwirt Diez rührte vor Schreck der Schlag, der Unfallschleife blieb ebenfalls tot. Im ganzen erlitten zehn Personen Arm- und Beinbrüche.

**Waldbrand durch Funkenauswurf einer Lokomotive.** Ein umfangreicher Waldbrand durch ausgeworfene Funken der Lokomotive eines zwischen Schwandorf und Fährth (Oberpfalz) verkehrenden Zuges entstand in den Staatswäldern zwischen Neubäu und Bodenwöhr; es wurden dabei 600 Tagewerk 40-50jähriger Föhrenbestand vernichtet. Das Feuer verbreitete sich infolge der heftigen Winde sehr schnell, konnte aber nach mehreren Stunden durch die von allen Seiten herbeieilenden Feuerwehren gelöscht werden. Bemerkenswert ist, daß schon vor vier Jahren an der gleichen Stelle zwischen Altenchwand und Bodenwöhr aus der nämlichen Ursache 1000 Tagewerk Staats- und Privatwäldungen dem Feuer zum Opfer fielen. Die jetzt abgebrannte Fläche ist 3-4 Kilometer lang und etwa 700 Meter breit.

**Über die Verhütung einer Eisenbahnkatastrophe durch einen Offizier** werden aus allen Teilen folgende Einzelheiten gemeldet: Als dieser Tage kurz nach 7 Uhr morgens das erste Bataillon des Infanterieregiments Nr. 150 von der Kaserne über die Gleise des Straßberganges am kleinen Bahnhof in Altenstein marschierte, nahm plötzlich, bei vollgefahrenen Schranken, der um 7 Uhr 11 Min. aus Oberode folgende Personenzug. Die beiden ersten Kompanien hatten den Übergang bereits passiert, die dritte Kompanie befand sich noch mitten auf den Gleisen, als der Zug in 150 Meter Entfernung heranbraute. Der Gefüßgegenwart und Unachtsamkeit der führenden Offiziers gelang es, die Kompanie noch rechtzeitig von den Schienen fernzuführen. Wäre das Herannahen des Zuges, das bei dem Gedröh der marschierenden Truppen ohnehin nicht gehört werden konnte, einen Augenblick später bemerkt worden, dann würde der Train zweifellos in die Katastrophe hineingefahren sein und eine folgen- schwere Katastrophe wäre unvermeidlich gewesen.

**Vergewaltigt.** Bei einem durch einen Raubereignis verursachten Grubenunglück im Kohlenbergwerk Barbara bei Sosnowice fanden zwölf Bergleute den Tod. Ihre Leichen sind geborgen. Auch die benachbarten Gruben sind durch Wasser in Mitleidenschaft gezogen und die Maschinen beschädigt worden; eine große Zahl von Bergleuten geriet in Lebensgefahr.

**Ein Opfer des Aberglaubens.** Als ein Opfer des Aberglaubens muß man die 45-jährige Frau Rothilde des Tagelöhners Conzigne betrachten, die zu kranken Besuchern einer Wahrlagerin des Quartiers Montmartre in Paris gehörte. Dort wurde ihr nämlich eröffnet, daß ihrer eine große Krankheit harze, und daß sie diese nur abweisen könne, wenn sie sich vor Torreschlüssel in den Kirchof von Sacre Coeur beuge, um dort am Grabe einer Frau, die ungefähr im gleichen Alter mit ihr leben mußte, einige Soufflé zu vergraben. Frau Rothilde Conzigne tat wie ihr geheißen, doch keimte sich beim Fortgehen ihr Tod an einem Ort fest, indem sie zu dem Weinung kam, die Tote hatte sie fest. Sie verfiel darauf in Schreikämpfe, wurde in ein Krankenhaus gebracht und verstarb dort infolge eines Gehirns-

schlages, nachdem sie noch vorher die näher Umstände hatte angeben können. Die Polizei will nunmehr die Wahrlagerin ausfindig machen, um sie vor Gericht zu bringen.

**Folgen schwere Benzineexplosion.** In Barmen entstand infolge einer Benzinexplosion in einem Drogerieladen in einem vierstöckigen Wohnhause ein Brand, wo im zweiten und dritten Stock sich eine Mädchenlehranstalt befindet. Die Flammen verbreiteten sich blitzschnell. Die in der Schule anwesenden Mädchen sprangen aus dem Fenster auf die Straße. Zwei Schülerinnen fanden hierbei den Tod. Auch ein Mann ist verbrannt. Drei Schülerinnen, eine Köchin und ein Elektrotechniker sind schwer verletzt.



Adolf Parrong.

Es scheint manchmal, als ob der alte Aberglaube, daß Ältere Leute, die anlässlich eines Jubiläums sehr gefeiert werden, diese Feiern nicht lange überleben, nicht so ganz unbegründet sei. Nachdem unter Teilnahme der gesamten literarischen Welt Adolf Parrong, der bekannte und beliebte Theaterdichter, am 8. März dieses Jahres seinen 70. Geburtstag gefeiert hatte, kommt heute, noch nicht drei Monate nach diesem Feste, die Nachricht von seinem Tode. Parrong kamme aus Altona-Hamburg, wohnte sich auf dem Konseratorium in Leipzig musikalischen Studien und war dann in mehreren deutschen und ausländischen Städten Kapellmeister. Seine Laufbahn als Theaterdichter schlug er erst später ein. Sie brachte ihm weit größere Erfolge als seine musikalische Tätigkeit. Seine halb sentimentalen, halb possenhafte lustigen Stücke fanden bei dem deutschen Publikum lebhaften Beifall. Von seinen zahlreichen Dramen seien hier die bekanntesten und erfolgreichsten genannt: „Salomons Löcher“ (1874), „Rein Leopold“ (1873), „Doktor Klaus“ (1878), „Wohltätige Frauen“ (1879), „Volo Vater“ (1898). Parrong gehörte zu den Begründern des „Deutschen Theaters“ in Berlin, das unter seiner Leitung viele Jahre hindurch auf literarisch-dramatischem Gebiete eine führende Stelle in Deutschland einnahm.

**Über das Ballonunglück in Kalifornien** wird noch gemeldet: Das in Olland verunglückte Niesenluftschiff „Morell“ war ein Lenkballon. In der Gondel befanden sich zur Zeit der Katastrophe 16 Einwohner von Olland und Berkeley, nur Männer, die eine Probefahrt mit dem Luftschiff unternahmen. Der Aufstieg verlief ohne Hindernis. In einer Höhe von etwa 300 Fuß vom Erdboden jedoch platze ein Gasbehälter und der „Morell“ begann sich zu senken, anfangs so allmählich, daß die Landung ohne Gefahr für die Insassen möglich schien. Als der Ballon bis auf eine Entfernung von 75 Fuß über der Erde gefallen war, erfolgte eine zweite Explosion, infolge deren der ganze mehrere Tonnen schwere Apparat mit

ungeheurer Kraft herabstürzte. Die zu Hilfe eilenden Zuschauer fanden von den unter den Nachschichtern begrabenen Insassen alle mehr oder weniger lebensgefährlich verletzt, zumeist mit Arm-, Bein- und Schädelbrüchen. Die Verunglückten wurden sämtlich ins Krankenhaus geschafft, wo bald darauf sieben von den Verunglückten ihren Verletzungen erlagen. Bei der Katastrophe waren Tausende von Zuschauern anwesend, deren sich fürchtbare Aufregung bemächtigte.

### Gerichtshalle.

**Leipzig.** Nachdem das Reichsgericht die Revision Maximilian Gardens gegen das Urteil des Landgerichts in Berlin, das auf 4 Monate Gefängnis lautete, stattgegeben hat, beginnt der ganze Motte-Gardensprozess noch einmal von neuem. Da nun inzwischen die Angelegenheit des Fürsten Eulenburg eine so überraschende Wendung genommen hat, läßt sich ein Ende des peinlichen Standals noch gar nicht absehen. — Jedenfalls hat Gardens, der schon in München verurteilt, vorläufig in Leipzig einen neuen Sieg gefeiert. Es bleibt abzuwarten, wie das neue Spruchgericht (wahrscheinlich wieder die dritte Strafkammer) sich nunmehr zu dem Fall stellen wird.

**88 Königsberg.** Nach § 366a des Strafgesetzbuchs macht sich strafbar, wer die zum Schutze der Dänen und der Flufs- und Meeresufer erlassenen Polizeiverordnungen übertreißt. R. und Gen. waren angeschuldigt worden, sich gegen die Reiterpolizeiverordnung vom 18. Dezember 1906 vergriffen zu haben, indem R. den anderen Angeklagten gestattet hatte, von seinem Grundbesitz am Frischen Damm abzufahren, obgleich dies durch die erwähnte Polizeiverordnung verboten ist. R. behauptete, die betreffende Polizeiverordnung sei ihm unbekannt, auch erleiße sie in wohnortwärtigen Eigentumsrechte ein und sei daher unzulässig. Die Strafkammer zu Königsberg erachtete aber die Polizeiverordnung für rechtmäßig und verurteilte die Angeklagten zu Geldstrafen; der Caragriff, welchen die Polizeiverordnung mache, erweise in öffentlichen Interesse zulässig. Gegen diese Entscheidung legten die Angeklagten Revision beim Kammergericht ein, welches indessen auf Zurückweisung der Revision erkannte, da die Sachentscheidung ohne Rechtsirrtum ergangen sei; die Polizeiverordnung finde ihre Grundlage in § 366a des Strafgesetzbuchs. Nach der betreffenden Polizeiverordnung dürfe Grund von den Ufern des Frischen Damm nicht eingenommen werden, damit das Ufer unbedeutend erhalten bleibe, die Interessen der Polizeiverordnung schütze vor Strafe nicht.

### Talleyrand.

**Der berühmte französische Staatsmann Talleyrand, der vor 70 Jahren starb, hat über zwei Jahrzehnte hindurch die Flagel der Diplomatie in Paris mit starker Hand geführt. Nicht mit Unrecht wird behauptet, daß seine Stärke in der geistvollen Ironie gelegen habe, mit der er seine Gegner anzugreifen liebte. Am häufigsten gab er sich im Gespräch mit den Freunden, die sich bei ihm zum Frühstück zu verhalten pflegten. Als der Historiker Nulhère einmal im Gespräch stolz sagte: „Ich habe nur eine einzige Gemeinheit in meinem Leben begangen,“ antwortete Talleyrand trocken: „Wann wird die zu Ende sein?“ Nur im engen Kreise lieb er dem Verlangen freien Lauf, seinen „elektrischen Kopf“ an anderen süssen Köpfen zu reiben, bis es Funken sprühte. Desto sorgfältiger hielt er sich während der Revolution, in der der Aristokrat sich besonders in acht nehmen mußte, von allen Spitzelneien zurück. Nur als Mirabeau, dessen Gesicht bekanntlich durch tiefe Bodenarbeiten entstell war, einmal allgubendlich in einer Rede der konstituierenden Versammlung seinen Wunsch nach der Präsidentschaft kundgab, bemerkte Talleyrand: „Mirabeau hat alles gesagt, was uns zu wissen frommt, nur dies eine hat er verschwiegen, daß der neue Präsident Bodenarbeiten haben muß.“ Unter dem Direktorium brillierte das Sprühfeuer seiner ironischen Repliken wieder mehr. In Frau v. Stael hatte er eine glänzende Partnerin für das lustige Spiel mit Worten. Eines Tages fragte sie Talleyrand, was er wohl nun würde, wenn sie plötzlich ins Wasser fielen und in Gefahr geriete, zu ertrinken. „D,“ antwortete er, „ich würde ganz ruhig**

bleiben und zusehen, denn Sie wissen ja so viele Dinge, daß Sie ohne Zweifel auch zu schwimmen verstehen.“ Das Genie Napoleons hat dieser geistvolle Mann zuerst erkannt. „Nur tut ein Degen not,“ in diese Worte sah man die Lage zusammen, als sich das Direktorium als unwähig zur Regierung herausstellte. Bringen Sie ihn mit,“ schrieb Talleyrand lakonisch an Bonaparte nach Ägypten. Er war auch der einzige, der lange Zeit dem Machthaber gegenüber eine gewisse geistliche Überlegenheit ahnen durfte. Er hat dem ersten Konsul Dinge gesagt wie z. B.: „Wenn Sie glücklich sind, sind Sie unerträglich.“ Oder: „Der gute Geschmack ist Ihr persönlicher Feind. Wenn Sie ihn mit Kanonenkugeln vernichten könnten, so würde er die längste Zeit gelebt haben.“ Später hat sich der Kaiser freilich diese Bemerkungen nicht mehr gefallen lassen und in einer fürchtbaren Szene (1809), bei der Napoleon handgreiflich wurde, offenbarte sich der offene Haß zwischen den beiden. Talleyrand, der ruhig abwartete, bis seine Zeit gekommen war, hat den Sturz des Schicksalslegers früh vorausgesehen und während des Wiener Kongresses auf dem Felde der Diplomatie, auf dem er Meister war, seine Überlegenheit gezeigt. Scheinbare Ruhe und äußerste Aufmerksamkeit waren ihm wichtige Mittel einer guten Politik. „Die meisten Dinge machen sich, wenn man sie nicht macht,“ hat er gesagt. Und ein andermal: „Die Zeit ist ein großes Heilmittel: sie heilt alles und bringt alles wieder ins Gleichgewicht; man muß sie nur machen lassen.“ Mit seinem Wig wußte er schonungslos zu treffen. Als jemand von dem habhütigen Intriganten Semonville bemerkte: „Bei ihm wenigstens ist noch Gewissen zu finden,“ sagte Talleyrand: „Aberdings, Semonville hat deren wenigstens zwei.“ Als man von dem Polizeiminister Fouché sagte, er sei ein großer Menschenverächter, meinte er: „Das ist wahr, der Mann hat sich sehr viel selbst beobachtet.“ Ludwig XVIII. lobte seinen Minister Talleyrand gegenüber die Emigration, daß die Arbeit der unbedeutenden Deputierten dem Staat nichts koste; Talleyrand erwiderte lächelnd: „Sire, die Kostenlosten arbeiten kommen am teuersten.“ Als ihm der Tod Napoleons gemeldet wurde und die Überbringerin der Kunde andrief: „O Gott, welch ein Ereignis!“ antwortete Talleyrand ruhig: „Es ist kein Ereignis mehr, es ist nur eine Neuigkeit.“

### Buntes Allerlei.

**Ein Verteiliger der falschen Haare.** Ein eigenartiges Charakterbild der Frauen und eine wunderliche Psychologie ihres Wesens entwickelt ein Londoner Arzt, Dr. Clays-Shaw, im „Lancet“. „Die Seele der Frauen,“ erklärt er, „wird immer den Männern ein Widerstand bleiben. Es ist eine Schwärze, ja fast unmöglichkeit Aufgabe, ein Beurteilbar darüber abzugeben, und ebenso unmöglich ist es für den echten Mann, vorherzusagen, was die echte Frau mit Notwendigkeit tun wird.“ Und dann wird der Doktor zum Lobredner der falschen Haare und falschen Zähne! „Falsche Haare, falsche Zähne, Fuder und andre Toilettenmittel,“ meint er, „sind erlaubte Lockungen des Weibes und ehrlich Spiel. Sie sind zudem aus Gründen der Geländtheit zu billigen. Wenn künstliche Zähne Unvollkommenheiten des Mundes verbergen, so bedürfen sie doch auch die Verdauung. Wenn Unterlagen und Zöpfe eine scheinbare Fülle des ärmlichen Haarwuchses vorkäufen, so schützen sie doch auch vor Kälte und bewahren viele Frauen vor Kopfweh.“ Was andere Schmutz anbetrifft, mit dem die Frau ihre Schönheit hervorhebt, so ist er häufig von höchster Bedeutung für den Handel gewesen. Man hat gesagt, daß ein Frauenberg Diamanten nicht widerstehen könne. Wie dem auch sei, welche ein Zusammenbruch blühender Geschäfte und ganzer Handelszweige würde entstehen, wenn die Frau plötzlich ihre Leidenschaft für Schmuck und Toiletten aufgeben würde! Ja sogar Kriege sind dafür ausgefochten worden, und ohne die Sucht nach Diamanten wäre der Burenkrieg nie geführt worden, da Sudafrica ohne seine Diamanten wertlos ist.“

vergraben. Verschieden sind auch weithin die Fluren. Nun tauchen die kleinen einladigen Häuschen auf, wie er sie suchte.

Aber es ist fraglich, ob hier Zimmer vermietet werden. Nirgend hängt an den Fenstern ein Schild. Wer sollte auch in dieser Gegend Wohnungen mieten?

Schon eine gute Strecke Weges ist Franz gewandert. In der Ferne liegen hohe Fabrikanlagen, die sich bis zum Rheinstrom hinab erstrecken. Wenn er hier nichts findet, war sein Weg vergeblich. Dann muß er in die Stadt zurückkehren.

Die kleinen Häuschen, die seinem Geschmack wohl entgegen würden. Aus dem letzten derselben tritt eben ein erster Mann, mit einem langherabwallenden, weißen Bolibar heraus. Er trägt eine schwarze Tuchkappe und hat eine blaue Arbeitsschürze vorgebunden. Wenn er diesen Mann, offenbar ein Handwerksmeister, um Bescheid fragen würde.

Eine Wohnung? Hier? Um diese Jahreszeit?

„Ja, ein kleines, freundliches Stübchen.“ Der Mann sieht Franz erstaunt an.

„Sie wundern sich, daß ich gerade hier wohnen möchte? Sehen Sie, ich komme dort in der Stadt, in den engen Klümmen bestrahlt, mit dem Blick durch die Häuser und mit der Luft durch dieselben Häuser nicht gut wohnen.“ Dann erzählt Franz kurz, wer er ist, was er will und warum er es sich so wünscht. Dem Handwerksmeister scheint der Patroze zu gefallen. Er sagt langsam, nachdenklich: „Sie werden kaum etwas in der Nähe finden;

denn in diesem Viertel ist man nicht auf Zimmervermietungen eingerichtet.“

Franz ist enttäuscht. Schon will er, um seine Zeit zu verlieren, sich empfehlen, als der andre ihn zurückhält mit den Worten:

„Wie lange wollen Sie am Lande wohnen?“

„Nur bis zum Ausgang des Winters.“

„Dann kommen Sie mal mit. Ich habe in meinem Häuschen ein Zimmerchen leer stehen. Das kann ich Ihnen bis zum Frühjahr vermieten. Dann aber kommt ein Verwandter von mir, der jedes Jahr darin wohnt, bis ihn der Winter vertriebt. Wenn Sie sich mit einer bescheidenen Einrichtung begnügen und gemeinschaftlich mit uns essen wollen, so können Sie denn hier bleiben.“

Das ist es ja, was Franz wünscht. Ohne sich zu besinnen, will er die Sache mit einem Handdruck abmachen.

„Langsam, langsam,“ sagte jedoch der Meister. „Sehen Sie sich erst das Stübchen an.“ Sie gingen dann auf das Haus zu und verschwand in der Tür, aber der in farbigen Lettern die Inschrift steht: „Jakob Braun, Zimmermeister.“

Eine Stunde später hat sich Franz in seinem neuen Heim eingerichtet. Aus seiner Handtasche holte er ein Bildnis seiner Mutter; das kam über's Bett zu hängen. Wie er schlafen ging und wann er wieder aufwachte, mußte sein Blick auf dem Bildnis seiner Mutter gerast haben.

Später ließ er seinen Koffer vom Schiff nachbringen. Derselbe kam schon spät nach-

mittags an. Schnell packte er aus. Die Kleider in den geräumigen Kleiderkasten; die Bücher stellte er auf den kleinen Tisch an der Wand, die Wäsche in die Kommode, allerlei Kleinigkeiten in Schränkchen und Laden und schließlich die Schiffsutensilien oben auf den Schrank, wo sie von niemand gesehen werden konnte. . . Jetzt ist Franz am Lande — zu Hause.

Nun erst sieht er sich um in seinem neuen Heim. Schon hat die Dämmerung sich leise herniederbesenkt. . . Einen erlauchten, langen Bild wirkt er durch die mit Glühbirnen dann überzogenen Fenster. Er sieht nicht gut. Mit dem heißen Atem haucht er sich eine Stelle der Scheibe eisfrei. . . Nun weidet er sein Auge an der winterlichen Bracht da draußen.

Langsam, glühende Glanzspitzen hängen am Dachrand und von den Zweigen der Bäume nieder. In diesen schelbar kristallinen Gebilden bricht sich in funkelnder Bracht der Strahlenglanz der purpurnen Abendsonne, die auch die verbleichten Felder weißlich mit einem rosigen Schimmer überhaucht.

Die Bäume tragen auf allen Zweigen eine schwere Schneelast. Ein paar verächtliche Spatzen flattern in den kalten Bispeln umher. Aber sie finden nichts für den kleinen hungrigen Vögel. Franz schneit das Fenster, kratzt mit der Hand den Schnee von der Fensterbank weg und streut auf die Möbellege Stelle einige verächtliche Brotkrumen, Kette seines Vornamens, das er auf seinem Zimmer eingebracht hatte.

Nachher. Er hat noch nicht die Fensterläden

verriegelt, als schon die hungrigen Vögel herbeistiegen und mit häßlichem Gier die Fensterläden aufwickeln. Zwei große Augen schauen durch die Öffnung der Gitterstäbe hinaus und betrachten voll Mitleid das Treiben draußen; und folgen den Tieren mit den Blicken, als sie mit vor Räte gestäubtem Federkleid, aber geflügelt, davonfliegen.

Gleicht nicht sein Herz einem dieser kleinen hungrigen Proletarier der Vogelwelt? Sie sind zufrieden mit so wenigen Brotsamen. Würde nicht auch er mit ganz wenig Liebe zufrieden und glücklich sein? Die Beere in seinem Herzen ausfallen, die Glühbirnen seiner Seele zu befriedigen, seinen Hunger nach ihm liebenden Herzen sättigen können? Die Mutter, die hat ihn geliebt; aber sie ist ihm so früh genommen worden. . . Er beugt sich über die Bettstelle und drückt einen Fuß auf das kalte Glas vor ihrem Anlit.

Wieder sieht er hinaus. —

Franz's Häuschen ist das letzte an der Straßenseite, die noch ein Stück weiterführt, zu beiden Seiten ungebaut. Am Ende der Straße erhebt sich dann ein mächtiges Fabrikgebäude. . . Verschwommen sieht man aus dem schwarzen Rahmen die schwerfälligen Linien desselben auftauchen. Nur von Zeit zu Zeit, wenn hinter den hohen Fabrikmauern rötliche Flammen zum Himmel emporsteigen, wird die Gruppe der unheimlichen Anlagen dieser Fabrik dem Auge sichtbar.

(Fortsetzung folgt.)

# Schulfeestsitzung

Montag, den 1. Juni d. J.

abends 8 Uhr im Anker.

Brettnig, am 18. Mai 1908.

Der Schulvorstand.

## Obst- und Gartenbaufreunde!

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr im Gasthof zur Rinde in Brettnig

### öffentlicher Vortrag

des Herrn Obstbaulehrer D. L. H. Baugen über

Zwecke und Ziele der Bezirksobstbauvereine.

Eintritt frei!

Jedermann, auch Damen, herzlich willkommen!

Zahlreichsten Besuch erbittet

#### Obstbauverein Rödertal.

Die Vereinsmitglieder werden gebeten, nach dem Vortrage noch zu einer Vereinsführung zusammenzutreten, wegen Erlebigung verschiedener wichtiger Fragen. D. B.

Vom 1. Juni d. J.

ab halte ich meine

### Sprechstunden

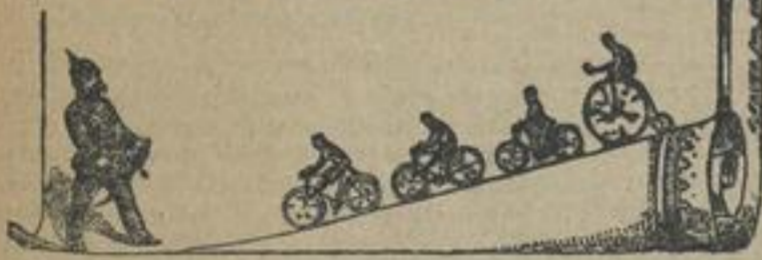
folgendermaßen ab:

Wochentags von vorm. 11 bis mittags 1/2 1 Uhr;

Mittwochs, Sonn- und Feiertags von vorm. 8 bis 9 Uhr.

Bruno Schöne, prakt. Arzt.

## Die Fahrräder,



die am leichtesten laufen, wie keine anderen, von 85 Mk. an, die Fahrräder, die schneidig gut gebaut sind, vor allem die neuen Renner auf Stoß, die Damenräder, die allerbesten von 90 Mk. an,

die Fahrräder, wovon über 2000 Stk. hier verkauft sind, hat nur in reichster Auswahl und seit 20 Jahren in Vertretung  
Brettnig. **Fritz Zeller, Schlossermeister.**  
Erstes, ältestes Fahrradhaus der westlichen Lausitz.  
— Telefon 48 anrufen. —

NB.: Jeder kann auf Reparaturen sofort warten.  
3 Stk. Damenräder zum Erlernen sofort zur Stelle. Damen-Lernen 1 Stunde, nur gratis.

**Neu! Doppeltorpedo,** 2 Geschwindigkeiten, wo also bequem der Radfahrer den steilsten Berg fahren kann, mithin nicht mehr das Rad zu führen braucht, in jedes Rad in 1 Stunde montiert.

## Die vorteilhafteste Bezugsquelle

von

### Fahrrädern

der besten Marken:

Brennabor, Dürkopp, Neckarsulmerpeil, Stoewers Greif u. Tempo, etc.

großes Lager in Fahrradlaternen, Mänteln, Schläuchen, Glöden und Luftpumpen sowie sämtlichen Ersatz- und Zubehörteilen bei

Heinrich Städtler,

Schlosserei für Eisenkonstruktion und Fahrräder, Grossröhrschorf, neben dem grünen Baum.  
Leistungsfähigste Fahrrad-Reparatur-Werkstatt!

## Westfalen und Corona

sind die besten Räder der Welt und stehen in reicher Auswahl (ca. 40 Stück) bei mir zur gef. Ansicht. Vorteile: sie sind leicht, trotzdem stabil, leichtester Lauf, Beweis der vielen Erfolge, und wie bekannt unverwundlich in Haltbarkeit. In allen Preislagen von 85 Mark (mit Freilauf) an aufwärts.

Ebenso empfehle ich mein reichhaltiges Lager in Mänteln und Schläuchen (Schläuche von 2,50 Mk., Mäntel von 3,50 Mk. an, ungefähr 120 Stück zur Auswahl), ferner gegen 100 Stk. Niemann- und andere Laternen in allen Sorten, sowie alle anderen Zubehörteile und Ausstattungsstücke als Glöden, Fuß- und Handpumpen, Freilaufe, Nuckfäden, Samoschen usw. in größten Mengen gut sortiert zur Auswahl und bitte um gütigen Zuspruch. Ansehen, ohne Kaufzwang, gern gestattet. Alle Reparaturen werden möglichst prompt und billigst von mir selbst ausgeführt.

Größtes Fahrradlager des Rödertals.

Georg Horn, Mechaniker.

### Zur ichigen Saison

empfehle ich in großer Auswahl für Herren und Damschen:

#### ff. Agraffen-Schnürstiefel und -Stiefeletten

in Boxkalf, Kalbleber, Hochspiegel und Rindleder, Gamschuhe zum Schnüren, mit Gummi an der Seite, oder mit Schnallen; für Damen:

#### ff. Chevreaux-Schnürstiefel mit Lackspitze,

hohe und niedrige Knopf- und Schnürschuhe in verschiedenen Lederarten in allen Größen und zu verschiedenen Preisen, sowie Kinderjahrschuhe halte stets auf Lager. Ich bitte bei Bedarf um gütigen Zuspruch.

Hochachtungsvoll  
Max Büttrich,  
Schuhwaren-Geschäft.

## Wringmaschinen

in allen Größen und Preisen, mit und ohne Zuführungswelle, Selbstlöser, Druck- und Entlastungsfeder, beste Qualität Gummi, empfiehlt

Georg Horn,  
Mechaniker.

Man abonniert jederzeit auf das schönste und billigste Familien-Witzblatt



## Meggendorfer-Blätter

München 22 Zeitschrift für Humor und Kunst  
2 Vierteljährlich 13 Nummern nur M. 3.—

Abonnement bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. Verlangen Sie eine Gratis-Probepublikation vom Verlag, München, Theaterstr. 47

Kein Besucher der Stadt München

sollte es veräumen, die in den Räumen der Redaktion, Theatinerstr. 41 III befindliche, äußerst interessante Ausstellung von Originalzeichnungen der Meggendorfer-Blätter zu besichtigen.

Täglich geöffnet. Eintritt für jedermann frei!

Die anstehende

## Grasnutzung

am Kirchplatz und Friedhofe soll heute Sonnabend abends 7 Uhr an Ort und Stelle meistbietend versteigert werden.

Der Kirchenvorstand.

## Kgl. Sächs. Militärverein.

Heute Sonnabend abends 1/2 9 Uhr:

### Monatsversammlung.

Bücherwechsel usw.  
Zahlreiches Erscheinen wünscht D. B.



## Frw. Feuerwehr.

Morgen Sonntag

### Feldmarsch

nach dem Festturn bei Radeberg. Stellen früh 5 Uhr beim Spritzenhause.  
Vollständige Ausrüstung (weiße Hosen).

Das Kommando.

NB. Gleichzeitig wird bekanntgegeben, daß unsere Wehr von der Feuerwehr zu Frankenthal zu ihrem nächsten Sonntag im Erbgericht stattfindenden 1. Stiftungsfeste Einladung erhalten hat. Diejenigen Kameraden, die sich daran beteiligen wollen, haben sich abends 1/2 7 Uhr im Anker zum Abmarsch einzufinden.  
D. D.

## Gem. Chor Harmonie.

Die nächste

### Singestunde

wird kommenden Dienstag abends 1/2 9 Uhr im Gasthof zum Deutschen Hause abgehalten.  
Der Gesangsleiter.

## Gasthof zum Anker.

Heute Sonnabend sowie morgen Sonntag Bratwurst m. Sauerkraut, für werde Damen Kakao m. Schlagahne.

! — Bei schönem Wetter — !  
prächtiger Aufenthalt im Garten!  
Aufmerksame Bedienung.

Ergebenst ladet dazu ein

G. A. Boden.

## Gasth. z. goldenen Löwen,

Hauswalde.

Sonntag, den 1. Mai

### großes Sommerfest,

nachmittags Gartenkonzert, von 6 Uhr an feine starkbesetzte Ballmusik.

Hierbei wird mit guten warmen und kalten Speisen und ff. Getränken sowie Kaffee und Pfannkuchen bestens aufwarten und ladet freundlichst dazu ein Hermann Petzold.

## Sämtliche Gartengeräte

empfehl

Bruno Kunath,  
Grosröhrschorf.

Lager in fertigen

## Böttcherwaren

empfehl die Böttcherei von

Georg Wolf,

Grosröhrschorf, neben dem grünen Baum.

## Lose

der 1. Klasse der Königl. Sächs. Landeslotterie, Ziehung am 17. und 18. Juni, empfiehlt die Verkaufsstelle A. Richter, Nr. 119 c.

Morgen Sonntag

## große Schauffelbelustigung

neben dem Gasthof zum goldenen Löwen in Hauswalde, wozu höflich einladet E. Tsch.

Morgen Sonntag nachm. 4 Uhr soll der

### Platz

des Auszüglers Friedrich Koch, bestehend in zwei Bettstellen, zwei Federbetten, Tisch, Stühlen usw., in Nr. 149 meistbietend versteigert werden.  
Die Erben.

Eine fast neue, gute

## Schürzennähmaschine,

sowie mehrere andere gebrauchte Nähmaschinen sind sehr preiswert zu verkaufen.

Näheres durch Bernhard Köyner, Uhrmacher.

Berkstatt für Uhren- und Nähmaschinen-Reparatur, sowie für Feinmechanik.

Einfache und doppelte

## Barometer

fertigt und repariert

Fridolin Boden, Grosröhrschorf,  
Uhrmacher und Optiker.

## Vornehm

wirkt ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, weiße, sammetweiche Haut und blendend schöner Teint.

Alles dies erzeugt die allein echte Steckenpferd-Bienenmilch-Seife von Bergmann & Co., Radebeul.  
a Stück 50 Pfg. bei:  
F. Gotth. Horn und Theodor Horn.

Guten

## Appetit

bekommen Sie beim Gebrauch von

## Kaiser's

Pfeffermünz-Caramellen.

Ärztlich erprobt u. empfohlen!

Anwendbar bei Verdauungsstörungen, Appetitlosigkeit, Magenweh u. s. w. Erfrischendes und belebendes Mittel.

Paket 25 Pfg. bei:

Theodor Horn in Brettnig.

## Sandalen,

Segeltuchschuhe in allen Größen, sowie Lederturnschuhe mit Gummi-Einlage für Kinder empfiehlt Max Büttrich.

Kirchennachrichten für Brettnig.

Sonntag Grabi: 8 1/2 Uhr: Predigt-gottesdienst, Text: Joh. 14, 12-17.  
Pfarrer Kränzel vom Urlaube zurück.

Marktpreise in Ramens

am 27. Mai 1908.

	höchste Preis	Preis	Preis		Preis
50 Rilo	M. P.	M. P.	M. P.	50 Rilo	4
Rohn	9 60	9 30	9en	50 Rilo	27
Weizen	10 50	10 20	Stroh	1200 Pfd.	2 70
Gerste	8 60	8 30	Butter 1 k	(niedrig)	2 50
Safer	7 70	7 40	Seiden 50 Rilo		14
Seidelnorn	11	10 50	Rastoffen 50 Rilo		2 80
Säse	14 50	14			

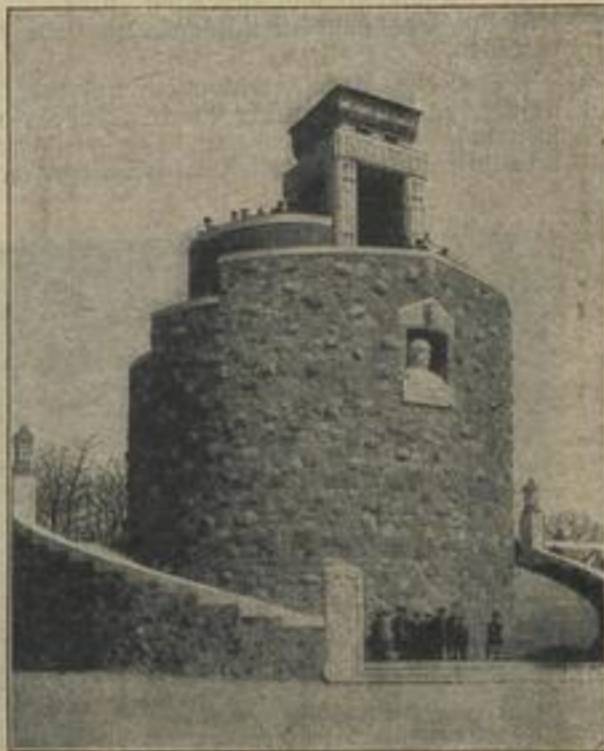


Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

**Aus neuerer Zeit.**

Der deutsche Reichskanzler, Fürst Bülow, hat bei seiner Romfahrt auch den klassischen Stätten, die ihm aus seiner Botschafterzeit vertraut sind, Besuche abgestattet. Unsere Abbildung zeigt den modernen Diplomaten inmitten der Zeugen der einstigen Größe Roms. — Die Stadt Brandenburg hat auf einem der Sabelberge einen Bismarck-Turm errichtet, der durch seine originelle Architektur wesentlich von den übrigen Türmen abweicht, die in deutschen

Landen dem Andenken des Altreichskanzlers geweiht wurden. — Das sonst so stille Norfu, das wie eine Märcheninsel in den Fluten des ionischen Meeres liegt, bot kürzlich ein überaus buntes Bild. Als der Deutsche Kaiser dort weilte und befreundete Fürstlichkeiten ihm ihre Besuche abstatteten, waren Stadt und Insel von einer Art Feiertagsstimmung erfüllt. Die festlich gekleideten Einheimischen bevölkerten in ihren malerischen Trachten die Straßen, in der Hoffnung, den Kaiser einmal zu sehen, der seine Ausfahrten zumeist im Automobil unternahm. Kanonenschüsse von der Festung kündigten von Zeit zu Zeit irgend ein neues Ereignis an, bei dem der Deutsche Kaiser beteiligt war. Von Albanien und Montenegro war die Landbevölkerung herbeigeströmt, die das pittoreske Treiben vervollständigte, und der Deutsche Kaiser scheint sich in der herrlichen Umgebung äußerst wohl gefühlt zu haben. Wurde doch der Aufenthalt bis in den Mai hinein verlängert. Unsere Abbildung zeigt die kaiserliche Familie und die Kronprinzessin von Griechenland nebst beiderseitigem Gefolge im Garten des Achilleion. — Eine Art Verbrüderungsbrauch scheint die Monarchen und die Völker erfährt zu haben. Dem deutsch-amerikanischen Professoren Austausch folgte die lange Reihe der deutsch-englischen Besuche und Gegenbesuche, und an sie schloß sich ein Besuch französischer Studenten in Berlin (siehe die Abbildung), der eine groß geplante Kampagne deutsch-französischer Annäherungsversuche einleitet. Ein in Deutschland gebildetes Komitee will eine französische Kunstausstellung sowie eine Reihe von französischen



Die neue Bismarck-Warte in Brandenburg a. H.



Reichskanzler Fürst v. Bülow mit Prof. Dr. Renvers in Rom.  
Im Hintergrund der Triumphbogen des Konstantin.

Vorträgen in Deutschland veranstalten. Man möchte freilich denen recht geben, die ein umgekehrtes Verfahren für viel dringender halten: deutsche Kunstausstellungen und Vorträge in Frankreich. Denn so vorzüglich der Deutsche über französische Kunst und allgemeine Kulturzustände unterrichtet ist, so wenig wissen die Franzosen von Deutschland. Die französischen Studenten wurden in Berlin sehr freundlich aufgenommen und ihnen in liebenswürdigster Weise alle Lebenswürdigkeiten gezeigt. Ja, fast zu viel wurde den französischen Gästen geboten: Festmähler und Kommerse bei Behörden, Professoren und Studenten, und so schieden sie, über den Empfang hocherfreut, mit herzlichen Dankworten von ihren deutschen Kommilitonen.

## Die Jagd nach dem Glück.

(Fortsetzung.) Roman von Hans Schulze. (Köln, verbot.)

„Gut,“ versetzte Georg, sich gewaltsam zur Ruhe zwingend. „Ich bin auf den Gang Eurer augenblicklichen Geschäfte natürlich ohne Einfluß. Das eine aber sage ich Dir, Schwager, Papa hat mir mitgeteilt, daß er uns beide nach Deiner Hochzeit als Kompagnons aufnehmen will; so lange ich in der Firma eine leitende Stellung einnehme, ist dies die letzte Würfelspekulation unseres Hauses gewesen!“

Damit hatte er unter flüchtigem Gruße das Zimmer wieder verlassen.

10.

Vizzie war im Laufe der Zeit zu ihrem Gatten allmählich in ein ganz eigentümliches Verhältnis gekommen.

Anfänglich war sie unter dem Gefühle der Dankbarkeit ehrlich bestrebt gewesen, ihm in vollstem Umfange das zu sein, was sie ihm vor dem Altar gelobt; sie hatte versucht, sich mit ihm zu verstehen und Alfred zu vergessen.

Sie wollte nicht mehr an die Vergangenheit denken; jung, schön, reich, von Luxus umgeben und von ihrem Manne auf Händen getragen, wollte sie glücklich sein; niemand, auch sie selbst nicht, sollte die Spur eines Mißklanges, den Stein eines Unfriedens entdecken.

Doch diese Autosuggestion war nur von kurzer Dauer gewesen; das leidenschaftliche Element, der Grundzug ihres Wesens, hatte sich nur kurze Zeit in ihr niederhalten lassen. In ihrer offenen, wahrheitsliebenden Seele wurden nach und nach

Gedanken wach von einer Ehe, die keine Ehe mehr ist, wenn nicht Mann und Weib eins sind im höchsten Willen, die eine unsittliche Institution wird, wenn sie zwei Menschen nur äußerlich aneinander fettet.

Diese Gedanken führten sie immer mehr ab von ihrem Gatten, der so gar nicht auf die Vielseitigkeit ihres reichen



Vom Besuch französischer Studenten in Berlin.

Geistes einzugehen verstand, dessen etwas altfränkisches, in den Formen des Alters erhartetes Wesen so wenig mit ihrer frischen, fröhlichen Natur harmonierte, in dem sie mehr und mehr den liebenden Vater sah. Und gleichzeitig wurde in der Einsamen mit verdoppelter Kraft die Sehnsucht nach dem Manne wach, dem schon in der Jugend ihr Herz gehört hatte.

In diesem Zwiespalt war sie Alfred, als er jetzt wieder ihren Lebensweg kreuzte, widerstandslos zu eigen geworden, ja, sie hatte die Liebe zu ihm fast als ein Recht angesehen, auf das ihr liebebehnächtiges Herz einen Anspruch hatte; und in dem Gefühl des Glücks hatte sie ganz dem Augenblicke gelebt, sich aber weder über ihre noch über Alfreds Zukunft irgend welche Gedanken gemacht.

Da hatte der Vater eines Tages Alfred mit nach der Tiergartenstraße hinausgebracht, und damit war eine unerwartete Wendung eingetreten: Nähe hatte vom ersten Augenblick an eine tiefe Neigung zu Alfred gefaßt.

Vizzie, die in ihrem feinen weiblichen Instinkt das Aufblühen dieser Liebe sofort erkannte, war einer Verbindung, die Alfreds Zukunft sicherte, anfangs günstig gesinnt gewesen; ja, das Gefühl der Gemeinsamkeit ihrer Liebe hatte sie zu dem ersten, stillen Mädchen, die ihr bisher im ganzen mehr fremd gegenübergestanden, überhaupt erst in ein rechtes, vertrautes Verhältnis gebracht.

Allmählich aber waren dann in ihr Zweifel aufgestiegen, ob diese Verlobung in ihrem Sinne nicht einen schweren Fehler bedeutete.

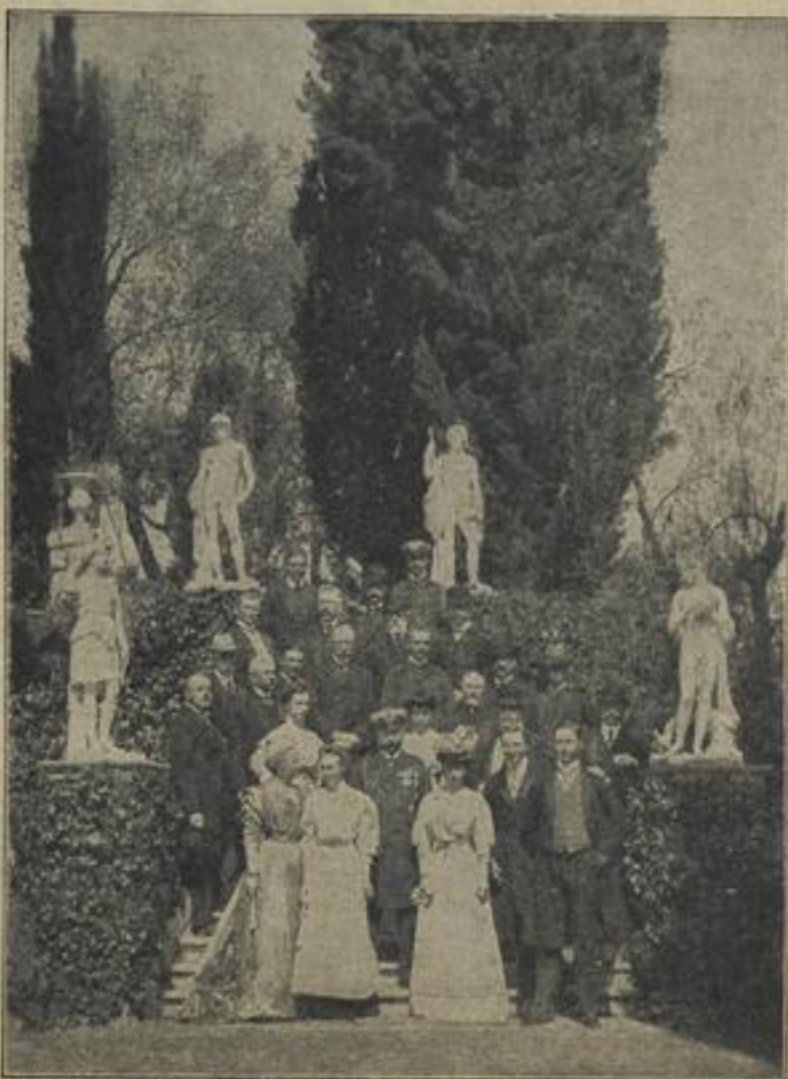
Wie würde sich ihr Verhältnis zu Alfred nach seiner Hochzeit gestalten, die ja täglich näher rückte?

Schon immer hatte sie der Stiefvater gegenüber ein oft bis zu quälender Stärke gesteigertes Schuldbewußtsein empfunden; ganz unmöglich schien es ihr jedoch, während der Ehe der beiden ihre Beziehungen zu Alfred aufrecht zu erhalten.

Dem Gatten gegenüber hatte sie ihr Gewissen noch durch die Sophismen der Achtung vor dem eigenen Menschentum und des Widerwillens gegen eine Ehe, die nichts als eine Lüge, zu betäuben vermocht, wiewohl sich auch da bereits die Sehnsucht in ihr immer mächtiger geregt hatte, sich von dieser Unwahrheit ihres Daseins zu befreien.

Mit Alfreds Hochzeit aber mußte zwischen ihr und ihm vollständig reiner Eisch gemacht werden, so sehr er sich auch, wie bei ihrem letzten Besuche, gegenwärtig noch gegen einen gänzlichen Abbruch aller Beziehungen sträuben mochte. — Mit diesem Entschlusse war aber heute plötzlich eine ganz neue Empfindung in ihr angekommen.

Eine andere sollte das genießen, was sie sich einst selbst ersehnt und in der Verblendung ihrer Sucht nach Reichtum von sich geworfen hatte; eine andere sollte den Mann besitzen, dem ihr ganzes Denken gehörte, und sie selbst im



Der Deutsche Kaiser mit Familie und die Kronprinzessin von Griechenland mit Gefolge auf dem Achilleion.

Kabild dieses Verhältnisses nebenher leben. Und in acht Tagen stand ihr diese endgültige Entscheidung bereits bevor. Der Gedanke erschien ihr auf einmal unerträglich. Die Vorstellung des baldigen Verlustes entflammte das Verlangen des Besizes noch einmal mit verdoppelter Gewalt. Das Bewußtsein ihrer eigenen Ehe war zeitweilig ganz in ihr ausgelöscht; sie fühlte sich dann vollständig als das liebende Weib, das der Geliebte verläßt, um eine andere zu freien.

Und aus diesem Zwiespalt ihrer Natur begann allmählich eine anwachsende, eifersüchtige Erbitterung gegen die, die ihr den Mann ihrer Liebe nahm, gegen Käthe, emporzukommen.

Der Nachmittag neigte sich bereits seinem Ende zu, als Rizzie noch immer im Widerstreit der Gedanken auf der Chaiselongue ihres Koflozimmers dahinträumte.

Da lärmte sie ein unvermuthetes Oeffnen der Thür plötzlich aus ihrem Sinnen auf; Käthe trat ein.

„Ich hab' dreimal angefloht,“ sagte sie, „aber niemand antwortete! Entschuldige, bitte, dies etwas formlose Eindringen! Mein Brautkleid ist eben gekommen, Du hättest mir doch versprochen, mir bei der Anprobe ein wenig mit Deinem sachverständigen Urtheil zu Räte zu gehen!“

„Gewiß, Käthchen, sehr gern!“ Die junge Frau hatte sich von ihrem Ruhelager aufgerichtet und half der Stiefochter bei der Eröffnung eines mächtigen Kartons, den der Diener jetzt zwischen den beiden Damen auf den Mittelstisch stellte.

„Nimmer wieder in Käthes Nähe schmolz alle Ungerechtigkeit und Bitterkeit in ihr, und unter dem Drucke des Schuldbewußtseins suchte sie durch doppelte Liebe und Hilfsbereitschaft zu sühnen, was sie an dem Mädchen tat.“

Mit großer Sorgfalt enthielte sie aus dem knisternden Seidenpapier die schimmernde Spitzenlatz der wundervollen Atlasrobe.

„Komm in mein Ankleidezimmer, Käthe, da können wir ungestört probiren!“ sagte sie, die kostbaren Stoffmassen vorsichtig zusammennehmend. „Dann kann man die Wirkung so überhaupt erst richtig beurtheilen!“

Mit linken Händen stand sie ihr geschickt zur Seite; bald prangte Käthe im Schmuck des hochzeitlichen Kleides.

In ehrlicher Bewunderung drehte und wendete Rizzie die Stiefochter vor dem mächtigen Spiegel nach allen Seiten. Die Taille sieht ausgezeichnet,“ sagte sie, „am Rock würde ich noch ein paar kleine Veränderungen vorschlagen. Im übrigen bist Du eine sehr hübsche Braut, Käthchen!“

„Glaubst Du, daß ich Alfred so ein wenig gefallen werde?“ fragte Käthe, ihr Spiegelbild aufmerksam musternd. „Sei einmal ganz aufrichtig!“

„Aber Kind, Du mußt nicht so reden!“

„Warum nicht? Ich mache mir über mein Aeußeres absolut keine Illusionen. Neben Dir zum Beispiel verschwinde ich doch vollständig!“

Sie hatte unterdes die Taille abgelegt und streifte jetzt auch den Rock wieder vorsichtig aus.

„Komm einmal her, Käthe!“ sagte Rizzie plötzlich. „So, hier set' Dich auf meinen Schoß und nun beichte, was hast Du auf dem Herzen?“

„Hindest Du mich wirklich auch so häßlich?“

„Aber Käthe!“

„Ja, der Gedanke quält mich immerzu! Ich hab' mich früher nie im geringsten darum gekümmert, wie ich ausseh! Aber jetzt fällt es mir manchmal schwer auf die Seele, wie sehr mich die Natur vernachlässigt hat!“

Sie hatte den vollen, bloßen Arm um Rizzies Nacken gelegt und sah an ihr vorbei in den Garten hinaus.

„Du kennst dies Gefühl vielleicht nicht, Du bist immer schön und bewundert gewesen; aber ich hab' es in allen Phasen durchgemacht! In der Tanzstunde, wo mir die Tänzer herangeholt werden mußten, und auf den großen Philharmoniehallen, auf denen ich zweimal auch nicht einen Schritt getanzt habe. Weißt Du, was ich manchmal denke, es ist ja ein dummer Gedanke, aber er kommt mir immer wieder: Ihr beide, Du und Alfred, wäret eigentlich viel besser zueinander! Ihr wäret ein Paar, wie für einander geschaffen!“

Rizzie nickte zusammen.

„Künte das Mädchen etwas von ihren Beziehungen, wollte sie sie mit dieser Frage auf die Probe stellen?“

„Lerthohlen sah sie von der Seite zu ihr auf, doch Käthes offener, ruhiger Blick ließ ihre Beirgung wieder schwinden.“

„Du mußt Dich nicht selbst immer mit solchen Gedanken peinigen,“ sagte sie dann. „Auch Georg hat mir bereits angedeutet, daß Du in letzter Zeit so sehr zum Grübeln neigst und ihm ernstliche Sorgen machst. Hast Du mit Alfred irgend einen Konflikt gehabt?“

„Einen direkten Konflikt nicht, aber ich hab' in den letzten Wochen immer so das Gefühl gehabt, als ob etwas Fremdes zwischen uns stände. Woran und worin es liegt, kann ich dabei gar nicht einmal sagen! Manchmal denk' ich dann auch wieder, es sei alles beim alten und all' meine Befürchtungen grundlos!“

„So wird es wohl auch sein, Käthchen!“ suchte sie die Stiefmutter zu beruhigen. „Du bist in diesen Tagen auch nicht ganz normaler Gemüthsverfassung und siehst Deine Umgebung vielleicht durch eine ganz falsche Brille! Ich helf' Dir jetzt Dein Kleid zusammenpacken, und dann fahren wir beide miteinander noch ein Stück in den Tiergarten. Die frische Luft wird Dir den Kopf schon klarer machen!“

#### 11.

Georg war mit Rizzie am nächsten Vormittag in aller Weise in Berlin unterwegs gewesen und unter dem Eindruck ihrer unbefangenen Liebenswürdigkeit und weltlicheren Art in seinem Verdacht wieder wankend geworden.

Auch beim Diner hatte er in dem Benehmen der beiden vergebens eine Spur zu entdecken versucht, die darauf hindeuten konnte, daß zwischen ihnen irgend eine besondere Vertraulichkeit bestehe.

Alfred behielt Rizzie gegenüber seine stets gleichbleibende, etwas kühle Reserviertheit bei und widmete sich fast ausschließlich seiner Braut und dem Kommerzienrat, der sich auch heute wieder von der heitersten Seite zeigte, den Plan einer großen Sommerreise nach Spitzbergen entwarf und endlich für den Nachmittag einen gemeinschaftlichen Ausflug nach der Umgegend vorschlug.

Er wäre jetzt im Geschäft einmal auf ein paar Stunden abkömmlich; für den Zoologischen und den Ausstellungspark mit seinem Dreherbier und ewigen Stadtbahngerassel schwärme er nicht besonders, befürworte jedoch die Havelseen, Wannsee oder Schlachtensee.

Der Vorschlag fand allgemeinen Beifall.

Die Benutzung der Equipage ward abgelehnt, man wolle sich einmal ganz im Stile eines Berliner Sonntagnachmittagsausfluges amüsieren.

Bald sahen die fünf Reisenden vergnügt in einem Kupee zweiter Klasse eines Vorortzuges und dampften aus der Kiefernallee des Wannseebahnhofes mit seinem ständigen Rauch- und Maschinengeruch an der langen, grauen Häuserreihe der Flottwellstraße entlang.

Die Fenster waren auf beiden Seiten herabgelassen, trotzdem herrschte in dem engen Raum eine heiße, dumpfste Hitze.

Die Koffer glühten, und in dem Sonnenstrahl, der jetzt an einer Kurve breit ins Kupee fiel, tanzten Millionen von Staubatomen. —

Friedenau mit seinen kleinen, grüingebetteten Willen, Steglitz, Lichterfelde flogen vorüber.

Der langgestreckte Schlachtensee bligte aus der Tiefe blau auf.

Rechts und links die Fichtengründe des Zehlendorfer Forstes.

Wannsee! — Der Kommerzienrat hatte die kleine Gesellschaft auf dem Perron des Bahnhofs versammelt, und man entwarf einen Schlachtplan.

Eine sofortige Rast im Schwedischen Pavillon ward abgelehnt.

Man beschloß, mit dem Schiff direkt nach Moorlake zu fahren und dann in der ländlichen Einsamkeit von Nikolskoo Kaffee zu trinken.

Rizzie war ganz erfüllt von den Freuden des Nachmittags. Wie ein übermütiger Puffisch stürmte sie die Bahnhofs-treppe hinan und ruhte später auf dem Sierndampfer nicht eher, als bis Georg mit ihr die bescheidenen Werkwürdigkeiten des alten Bootes bis ins Kleinste gemustert hatte.

„Ach, das Wasser! Wie ich das Wasser liebe!“ sagte sie, als sie jetzt glühenden Gesichts unter dem leichten Zeltdach mit ihm an der Spitze des Dampfes Platz nahm. „Wie mich das an die Heimat erinnert, dieser Wassergeruch, dies Stampfen der Röhre! Dabei als Säulmüdel hab' ich in den Ferien oft tagelang auf unserem See herumgelegen!“

Und sie überschüttete ihn mit einer Flut von Fragen nach den Namen der Uferhöhen und Buchten, an denen das Schiff jetzt in flotter Fahrt vorüberglitt. —

Sie hatten unterdessen das eigentliche Becken des Wannsee verlassen und bogen allmählich in den breiten Strom der Havel ein.

Das reizende Panorama der Seefolonie mit seinen schmucken Schlössern und zierlichen Villen trat mehr und mehr zurück.

Die blaue Wasserfläche vor ihnen weitete sich, vom Sitzeglast überflimmert.

Vom Gladower Sandwerder kam ein ziegelbeladener Kahn langsam herauf.

Das leichte Gewölk des Himmels trübte im Vorüberziehen die schimmernden Kluten.

Zuweilen schoß ein Sportboot pfeilschnell heran; mächtig blähte sich das weiße Segel in dem frischen Winde. —

Immer weiter ging die Reise zwischen den zurückweichenden Ufern der Havel um die massige Landspitze des Narb.

Zur Rechten tauchte die stille Fraueninsel auf; die alte Meierei grüßte freundlich aus den mächtigen Ulmen und Linden heraus.

Dann stoppte der Dampfer an der Sacrower Fähre, und die kleine Gesellschaft ging an Land.

Georg hatte die Führung durch die schattige Moorlaser Nacht übernommen und marschierte mit Rizzie tapfer voran, indes der etwas asthmatische Kommerzienrat mit dem Brautpaar in gemäßigterem Tempo folgte. Der Weg hing in sanfter Erhebung dicht am Wasser entlang durch den hochstämmigen Nichtenwald.

Ein frischer Nadelhauch lag in der Luft.

Der Wind ging mit leisem, eintönigem Säusen durch die nickenden Baumkronen.

Immer tiefer sank zur Rechten der blickende Spiegel der Havel hinab.

Die zierliche Peter-Paulskirche trat auf steiler Anhöhe aus der Waldumrahmung heraus; dahinter das hübsche russische Blockhaus der Restauration von Nikolskoje. — — — — — (Fortsetzung folgt.)

## Zur Belehrung und Unterhaltung

### Gemeinnütziges.

Um alten Kartoffeln ein schöneres Aussehen und einen besseren Geschmack zu geben, müssen sie abends zuvor geschält und in Wasser gebracht werden, welches öfters zu erneuern ist. Zuletzt werden sie mit kochendem Wasser abgebrüht und in gewöhnlicher Weise aufgesetzt, jedoch müssen sie, wenn sie halb gar sind, abgegossen und mit frischem siedendem Salzwasser aufgegoßen werden, worauf sie weiter zu kochen sind.

Wie lassen sich alte Semmeln verwenden? Man weicht das Weißbrot, welches ein paar Tage alt ist, in Milch ein, drückt dasselbe aus und gibt einige Eier, Rosinen und Zucker nach Belieben dazu. Gut durcheinander gerührt, wird das ganze auf ein Kuchenblech ausgebreitet und 14–20 Minuten bei mäßiger Hitze gebacken, bis sich schöne gelbe Farbe zeigt. Der Kuchen bildet eine vortreffliche Spritze zum Tee oder Kaffee und dürfte als sehr zweckmäßige Verwendung der übriggebliebenen Weißbrotreste zu empfehlen sein.

### Nachtisch.

#### 1. Süßerüffel.



#### 2. Käsef.

Mit W macht es wohl jeder fein,  
Mit W da singts und zwitschert fein,  
Mit W pflegt mancher es zu machen,  
Mit W kann es nicht lauter kochen.

Öffnung der Aufgaben in voriger Nummer.

1. Gattaria, Schwann, Orion, Jäger, Gneis, Straden, Ulrich.
2. Giff.
3. Renaco, Israel, Ebele, Herzog, Giffen, Bonno, Michel, Nagels.

### Lustiges.

#### Er hat recht.

Frau: „Du Alter, ich weiß gar nicht, was mit dem Sepp los ist; den ganzen Tag sitzt er hinter'm Stall und ist in sich vertieft!“

Mann: „Ja, das kommt mir auch bedenklich vor. Entweder kriegt er die Masern oder er wird Dichter!“

#### Fisch.

Gutsbesitzerin: „Na, Bertha, warum heulst Du denn so? Ist Dein Schatz zum Militär genommen worden?“

Bertha (schluchzend): „Ja, alle drei, auf a Mal!“



#### Stokkener eines sächsischen Gyles.

Es hatten drei Wesellen  
Se fein Collegium:  
Ne pragdischer Arzt, ä Professor  
Und ä Kranke als Medlum.  
Der Kranke blieb nich am Leben,  
Kriegt' ä feischliches Reihengepräg',  
Der Professor ä Goldstück — nu oben  
Und der Arzt — eene Mark fufsig Pfeng!

#### Kindlicher Ha.

Vater (die Tageseinnahme zählend): „Om, hu . . . Stimmt nicht, . . . meiner Kasse fehlt etwas.“  
Die Kleine Anni: „Dann schick doch zum Kassenarzt, Papa!“

#### Das gute Kind.

Man erwartet den Besuch einer älteren unverheirateten Verwandten aus der Provinz; da man das moquante Wesen der kleinen Fanny kennt, schärft man dem Kind, das man auf die geringen Reize dieser Dame vorbereitet hat, ein, ja nicht deren Höflichkeit zum Gegenstand einer ihrer freimütigen Bemerkungen zu machen. Fanny merkt sich das und führt den Vorsatz, die möglichste Nachsicht zu üben, wirklich aus, nachdem sie die Tante aus der Provinz von allen Seiten betrachtet hat, äußert sie plötzlich: „O häßlich finde ich Sie aber gar nicht!“

#### Gut aufgepaßt.

Professor (in der Schule): „Wo sind wir in der vorigen Stunde stehen geblieben?“  
Einer der Schüler: „Herr Professor Sie fragten zuletzt: Wo habe ich denn nur meinen Regenschirm gelassen?“

#### Geuerste Höflichkeit.

„Eben hier famosten Miß gehört, gestatten die Herren, daß ich miltäche?“